

Machtspiele & Dolche Vita

R.K. Sawall



Das Buch:

Frederik Lesser, Kriminalhauptkommissar in Frankfurt/M. wird von seinem Vorgesetzten eröffnet, dass er auf Anfrage von EUROPOL für mehrere Monate nach Italien an den Gardasee delegiert wird. Ihm bleiben 48 Stunden, um den aktuellen Fall, in dem es um Steuerhinterziehung, Korruption, Erpressung, Nötigung und Betrügereien geht, zu lösen. Die brutalen und gewissenlosen Machtspiele ziehen sich bis in höchste wirtschaftliche und politische Kreise.

Nur widerwillig lässt der Witwer seine beiden Kinder in der Obhut seiner Schwiegereltern zurück. Lessers Frau starb vor wenigen Monaten nach einem Autounfall.

Nach seiner Ankunft in Riva del Garda gilt es nicht nur, die lokalen Kollegen von seinen Fähigkeiten zu überzeugen, sondern die Mordserie eines grausamen Killers zu stoppen, der auf einem beliebten Campingplatz sein Unwesen treibt. Oder handelt es sich gar um mehrere, voneinander unabhängige Täter?

Der Autor:

Pseudonym für Roland Waletzky, Jahrgang 1955. Verheiratet. Die Lust zum Schreiben begann 2012 durch das Interesse an einer alten Truhe, die zum Schreiben der historischen Tetralogie Reihe „Sohn der Sonne. Chronik einer Adelsfamilie“ führte. In einer Schreibwerkstatt entstand durch Zufall eine Kriminal-Kurzgeschichte. Daraus resultierte die Krimireihe von KHK Frederik Lesser, welche regional (RheinMaingebiet) und europaweit handelt.

MÄCHTSPIELE
&
DOLCE VITA

KOMMISSAR LESSERS ERSTER FALL

VON

R. K. SAWALL

Tuschel Verlag, Stockstadt / Main

Besuchen Sie uns im Internet:
www.tuschel-verlag.de

Taschenbuchausgabe
1. Auflage, Januar 2024

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Tuschel-Verlag, Stefan Katgeli, Wallstadter Str. 14a, 63811
Stockstadt am Main

Umschlag, Illustration: Tuschel-Verlag

Herkunft der Bildvorlage: I-Stock

Umschlaggestaltung und Buchsatz: Tuschel-Verlag

Lektorat: Karin Götte © 2024 by R. K. Sawall

Printed in EU

ISBN

Paperback 978-3-9825495-4-5

e-Book 978-3-9825495-5-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und
des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische
oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und
öffentliche Zugänglichmachung.

Wer die Wahrheit nicht kennt, ist nur ein Dummkopf. Wer aber die Wahrheit kennt und sie Lüge nennt, ist ein Verbrecher.

Galileo Galilei

Für Klara.

Unsere Liebe ist stärker, als alles andere in dieser Welt.

Die Hauptpersonen in dieser Geschichte:

Im Frankfurter Revier:

Frederik „Freddy“ Lesser, Kriminalhauptkommissar.

Bruno Steinkaut, Revierleiter des Kommissariats.

Sebastian Brandner, Kriminalkommissar.

Nathalie Forch, Kriminalhauptkommissarin.

Stefanie Brückner, Kriminaloberkommissarin.

Sven Sattler, der „Frischling.“ Kommissar Anwärter.

Oliver Hensen, Kommissar.

Theobald „Theo“ Karlson, fähiger Ermittler in der KTU.

Dr. Kurt Lautenschläger, Oberstaatsanwalt.

Steffen Breuer, Einsatzleiter der Finanzbehörde.

Richter Konrad Schlotterbeck, zuständiger Haftrichter.

Norbert Steinmann, Polizeipräsident.

Karl Heinz Frieder, Innenminister für Staatssicherheit.

Lessers Privatleben:

Karola Lesser, 8 Jahre und *Sebastian Lesser*, 10 Jahre – seine beiden Kinder.

Anna Lesser, seine verstorbene Frau.

Eleonore und Clemens Trellers, Lessers Schwiegereltern.

Die Verdächtigen und Beteiligten:

Dr. Elias Rentzing, ein merkwürdiger Star-Anwalt.

Andreas Strobel, undurchsichtiger Geschäftsmann und Bauunternehmer.

Veronika Strobel, geb. Melarow, seine junge Ehefrau.

Wolfgang Niedermeier, der österreichische Butler.

Ronny Fallström, Rockerboss der „Devils Hell.“

Benny, Karsten und Oliver, einige Freunde aus dem Motorradclub.

Frederik Meisner, Cousin von Ronny Fallström.

Die Personen in Italien:

Enrico Chromo, Revierleiter der Polizeibehörde.

Silvio Brutona, Kommissar und Stellvertreter.

Francesco Mancabelli, Kommissar.

Gilberto Vittorino, Kommissar.

Rocco Calvario, Kommissar.

Enzo Garibaldi, Kommissar.

Maria di Arco, die dunkelhaarige Schöne.

Beata „Alberta“ Crosetta, die unscheinbare graue Maus.

Michele Giovanni Sarcorelli, der Pathologe.

Walther Zilinski, Kommissar aus Hofheim.

Salvatore Dicomelli, Bürgermeister von Riva del Garda.

Dr. Pasquale Ammonicello, der berühmte Forscher.

Luigi Furano, ein undurchsichtiger Mann.

Giuseppe Maralengo, sein Partner.

Lorenzo Matteo Fontana, Firmenleiter der Cencilotech AG.

Carlo Casalongo, der Anwalt von Fontana.

Andreas Müller, ein älterer seniler Mann.

Mario Monte, der Staatsanwalt.

Filippo Donnatello, ein Mann aus der KTU.

Heinz Jürgen Dietrich, ein Angler.

Elias Konrad Drechsler, ein begeisterter Kitesurfer.

Tanja von Betanien und Filderstett, seine Geliebte.

Susanne Molkers, eine Gewichtheberin.

Michaele Morengo, Susannes Liebhaber.

Bertram Molkers, ihr Zwillingbruder.

Kapitel 1

„Lesser! Du sollst sofort zum Chef kommen! Und rede dich nicht wieder raus! Er weiß, dass du da bist.“

Kriminalhauptkommissar Sebastian Brandner, der ewig unzufriedene Nörgler, musterte mit strenger Miene Frederik Lesser, von seinen Freunden „Freddy“ genannt, abfällig und deutete mit dem Kopf in Richtung Büroausgang.

Leise fluchend erhob sich Lesser von seinem Bürostuhl.

„Was will denn der jetzt von mir?“

„Keine Ahnung! Vielleicht hast du wieder Bockmist gebaut, und der Alte will dich dafür in den Senkel stellen. Der hat nämlich von deinen Eskapaden und Alleingängen die Schnauze gehörig voll“, grinste Brandner gehässig.

Schadenfreude blitzte in seinen trüben, gelblichen Augen auf.

Neidisch musterte er seinen stattlichen Kollegen, der mit seinen stahlblauen Augen, dem durchtrainierten Körper und den dunkelbraunen, halblangen Haaren, trotz seiner Aknenarben im glattrasierten Gesicht, auf Frauen unwiderstehlich anziehend wirkte. Seine sportliche Kleidung, bestehend aus einer hellen Leinenhose und einem dunkelblauen modischen Oberhemd, das salopp über dem Hosenbund hing, betonte die schmalen Hüften und den breiten, muskulösen Oberkörper.

„Ach, leck mich doch“, knurrte Lesser leise.

Er erhob sich, schob die Kaffeetasse beiseite und griff nach seiner Jacke, die über seinem Schreibtischstuhl hing. Die Einrichtung des modern ausgestatteten Großraumbüros bestand aus einem halben Dutzend Schreibtischen mit Computerbildschirmen und deckenhohen Büroschränken, in denen sich zahlreiche Aktenordner stapelten.

„Hast du was gesagt?“

Brandner blickte seinen Kollegen grimmig an.

Ohne zu antworten, verließ Lesser das gemeinsame Büro und marschierte in eiligen Schritten durch den übervölkerten Gang des Polizeigebäudes.

Was für ein Tag! Hier geht es heute zu wie am Frankfurter Hauptbahnhof! Dieser und andere Gedanken rauschten durch seinen Kopf, als er sich zwischen den Menschen durchschlängelte, die dicht gedrängt im Gang standen und darauf warteten, bei dem zuständigen Beamten dranzukommen, um ihm ihre Probleme zu erklären. Personen, die ihm den Weg blockierten, schob der Hauptkommissar achtlos beiseite. Die lautstarken Proteste ignorierte er unbeeindruckt.

Vor der Bürotür des Revierleiters blieb er stehen, richtete seine Krawatte und holte leise Luft.

Auf in die Höhle des Löwen, dachte Lesser angriffslustig und klopfte an. *Mal sehen, was der Alte diesmal von mir will.*

Ein kurzes „Herein“ schallte Lesser von der anderen Seite der Tür entgegen. Entschlossen drückte er die Klinke nieder, öffnete die geschlossene Tür und trat ein.

Muffige, abgestandene Büroluft, die nach altem Schweiß, kaltem Zigarettenrauch und Knoblauch roch, schlug Lesser entgegen und nahm ihm fast den Atem. Hinter einem Schreibtisch saß ein dicker, älterer Mann mit grauen Haaren,

- Revierleiter Bruno Steinkaut - und musterte ihn gering-schätzig.

„Ach! Der Herr Kriminalhauptkommissar Lesser! Schön, dass Sie sich endlich einmal entschlossen haben, bei mir vorbeizuschauen. Es hat ja lange genug gedauert. Setzen Sie sich!“, forderte der zuständige Revierleiter sein Gegenüber schroff auf und wies mit dem Kopf auf einen verschlissenen Ledersessel.

Lesser nahm Platz und blickte seinen Vorgesetzten abwartend an. Entspannt legte der Hauptkommissar sein rechtes Bein über das linke und verschränkte die Arme vor seiner Brust.

Steinkauts Büro war zweckmäßig eingerichtet. In ihm befand sich nur ein Büroschrank, der verschlossen war und zwei ausgediente Ledersessel, die aus dem letzten Jahrhundert zu stammen schienen.

„Ich will es kurz machen, denn ich habe nicht viel Zeit. Das, was ich ihnen zu sagen habe, ist eine Anordnung von ganz oben. Aufgrund der europäischen Zusammenarbeit mit Interpol werden Sie zur besseren Völkerverständigung für einige Monate nach Italien versetzt. Um genauer zu sein, nach Riva del Garda. Das liegt irgendwo am Gardasee. Auf dem beliebten Campingplatz an der Via Brione wurden zwei Morde verübt. Viele Deutsche machen da Urlaub und die ansässige Polizei nebst den Carabinieri tappen bei den Ermittlungen völlig im Dunkeln. Ein erfahrener deutscher Kommissar vor Ort soll die hitzigen Gemüter der Touristen beruhigen, wenn Sie den Kollegen bei deren Untersuchungen helfen“, kam der Revierleiter zum Punkt.

Entsetzt blickte Lesser seinen Vorgesetzten an.

„Was! Ich soll nach Italien strafversetzt werden?“

Der ältere Mann grinste belustigt, denn er hatte mit Lesers heftiger Reaktion gerechnet.

„Das sehen Sie völlig falsch, Hauptkommissar Lesser!“, entgegnete Revierleiter Steinkaut gelassen. „Wir haben speziell Sie ausgesucht, damit Sie vor Ort mit der dortigen Polizeibehörde zusammenarbeiten, denn Sie sind unser bester Mann. Sie wissen doch: Europa und die Völkerverständigung! Außerdem hat Brüssel ein Pilotprojekt ins Leben gerufen, um die allgemeine Zusammenarbeit der europäischen Polizei „Europol“ zu verbessern. Damit länderübergreifende Verbrechen eher aufgeklärt werden können. Noch weitere Fragen?“

Schweigend musterte Lesser seinen Vorgesetzten, der den skeptischen Blicken seines Untergebenen standhielt und amüsiert den Kopf schüttelte.

„Glauben Sie mir, das ist nicht auf meinem Mist gewachsen. Ich habe als Revierleiter auch nur Anweisungen bekommen und die kamen in diesem Fall wieder einmal von höchster Stelle, wenn Sie verstehen, was ich meine.“ Steinkaut hob bedauernd die Schultern und deutete mit der Hand zur nikotingelben Zimmerdecke.

„Schon gut! Ich hab’s kapiert“, murmelte Lesser und erhob sich. „Sonst noch was?“

Mürrisch musterte der Kriminalhauptkommissar seinen dicklichen Vorgesetzten.

„Die Kollegen in Riva del Garda erwarten Sie bereits übermorgen. Also klären Sie im Revier und zu Hause alles umgehend und sehen Sie zu, dass Sie am kommenden Freitag pünktlich im dortigen Revier erscheinen. Die Adresse und alle weiteren Papiere bekommen Sie von der Personalabteilung“, knurrte Steinkaut ungeduldig. „Das wäre es fürs

Erste. Ich erwarte von Ihnen einen wöchentlichen Bericht. Haben Sie verstanden, Kommissar Lesser? Und keine Ausreden! Ich will, dass Sie mich ständig und umfassend auf dem neusten Stand der Ermittlungen vor Ort halten!“

„Keine Sorge, Herr Steinkaut. Das werde ich“, versicherte Lesser genervt.

Mehrmals klopfte er mit der Faust auf die abgeseuerte Sessellehne und marschierte mit eiligen Schritten zum Ausgang.

Der Kommissar wollte die Tür öffnen, als der Revierleiter ihm ermahrend nachrief: „Und noch eins, Lesser! Keine illegalen Alleingänge! Halten Sie sich an das Gesetz! Haben Sie mich verstanden?“

„Hm!“, knurrte Lesser gereizt und zog die Tür lauter als geplant hinter sich zu.

Wütend stapfte er durch die überfüllten Gänge des Kommissariats zurück in sein Büro. Schweigend und mit finsterner Miene eilte er am Schreibtisch von Kollege Brandner vorbei und marschierte schnurstracks in die kleine Küche, die sich neben dem Aufenthaltsraum befand. Er schnappte sich eine Kaffeetasse und spülte sie umständlich unter dem fließenden Wasser aus. Dabei überlegte er, wie er in der kurzen Zeit seine privaten Angelegenheiten regeln sollte.

Hinter ihm erklang ein hämisches Gelächter.

„Na, Lesser! Hat dich der Alte wieder ordentlich zusammengefaltet?“, grinste Brandner gehässig. „So, wie du aussiehst, hat er dir gehörig den Kopf gewaschen!“

„Ach, halt doch einfach deine blöde Fresse, Brandner“, fauchte Lesser wütend. Er goss Milch in seinen Kaffee und rührte mit einem Löffel in der Tasse herum. „Das geht dich

einen verdammten Scheißdreck an. Du bist und bleibst einfach nur ein kleines, hinterhältiges Arschloch!“

„Das nimmst du sofort zurück, Lesser, oder ich ...“, zischte Brandner aufgebracht, wurde aber barsch von Lesser unterbrochen.

„Oder was?“, knurrte er gefährlich leise. Er stellte den Kaffee auf die Anrichte und wandte sich mit funkelnden Augen um. „Komm her, wenn du dich traust! Du kannst doch nichts, außer große Töne spucken und selbst dann beschmutzt du die Kollegen mit deinem sabbernden, verlogenen Speichel.“ Wütend ballte Lesser die Fäuste und hob sie angriffsbereit in Brusthöhe. „Was ist, du halbe Hose? Worauf wartest du? Außer uns ist niemand da! Das ist deine Gelegenheit!“

„Nicht hier, Lesser! Nicht hier!“ Sebastian Brandner funkelte seinen Kontrahenten wütend an. „Ich erwische dich einmal ohne Zeugen und in einer stillen Ecke. Verlass dich darauf!“

Frederik Lesser lächelte belustigt und ließ die Arme sinken.

„Natürlich! Wo denn sonst und dann noch garantiert von hinten. So wie es sich für eine feige Sau, wie du es bist, gehört“, feixte Lesser und wandte sich kopfschüttelnd seinem Kaffee zu.

Darauf hatte Brandner nur gewartet. Mit schnellen leisen Schritten erreichte er Lesser, hob die Faust und wollte sie ihm in die Nierengegend schlagen, als eine weibliche Stimme rief: „Sagt mal, spinnt ihr jetzt völlig?!“

Überrascht hielt Brandner inne und entfernte sich umgehend von seinem Kollegen. In ungelenken Schritten eilte er zum Kühlschrank und öffnete hastig die Tür.

„Wieso? Was soll denn sein?“, brummte Lesser gleichgültig.

Gelangweilt nahm er einen Schluck aus seiner Tasse.

„Eure hitzige Diskussion ist bis in den Gang zu hören!“, kritisierte die Kollegin. „Du solltest dich besser im Griff haben, Freddy und nicht ständig deine Kollegen provozieren. Das führt zu nichts!“

„Ach! Findest du es richtig, wenn ich mir tagtäglich irgendwelche verlogene Gemeinheiten anhören muss?“ Lesser wandte sich langsam zu seiner neuen Kollegin Stefanie Brückner um. „Ich muss mir solche Frechheiten von gewissen Kollegen nicht bieten lassen. Irgendwo gibt es Grenzen!“

„Das mag vielleicht die Wahrheit sein, aber wir verprügeln uns nicht gegenseitig! Verdammt, Freddy, wir gehören zu den Guten und sind nicht die Bad Boys von der Straße. Geht das nicht in deinen verfluchten Dickschädel!“, fauchte die Kommissarin aufgebracht.

Sie bedachte Brandner mit einem undefinierbaren Seitenblick. Wäre sie nicht rechtzeitig aufgetaucht, hätte dieser gnadenlos zugeschlagen und höchstwahrscheinlich für allerhand Wirbel auf der Wache gesorgt.

Stefanie Brückner arbeitete erst seit einem halben Jahr mit Kriminalhauptkommissar Lesser zusammen und hatte in der kurzen Zeit mit ihm, beachtliche Erfolge erzielt. Zwei skrupellose Mordfälle an zwei jungen Frauen und einen brutalen Raubüberfall auf eine Rentnerin hatten sie bereits aufgeklärt.

Brandner tat, als suche er im Kühlschrank nach etwas Essbaren. Er schnappte blindlings einen Joghurt und schloss danach die Tür. Aus der Schublade nahm er einen Löffel, hob ihn hoch und prüfte diesen eingehend auf Sauberkeit.

Dabei brummte er irgendetwas Unverständliches.

„Kommst du mit deinen Recherchen voran? Hast du etwas Neues von der Finanzbehörde im Fall Strobel gehört?“, versuchte Lesser abzulenken und gönnte sich einen weiteren Schluck Kaffee.

Über den Rand seiner Tasse musterte er seine Partnerin mit einem dankbaren Blick. Brandners Angriff hatte er erwartet. Im spiegelnden Kunststoff des Küchenschranke hatte er den Angriffsversuch des Kollegen genau beobachten können und sich darauf eingestellt. Nur Sekundenbruchteile später hätte er sich zur Wehr gesetzt.

Stefanie hob eine Akte in die Höhe und winkte triumphierend. „Hier! Damit kriegen wir ihn! Das sind alles Daten, die uns die Finanzbehörde und der Zoll gerade eben per E-Mail zugesandt haben! Wir sollen ihnen bei der Hausdurchsuchung helfen, während die anderen Kollegen die Geschäftsräume durchsuchen. Sie sind bereits unterwegs“, frohlockte die Kommissarin und grinste Brandner schadenfroh an. „Meine Vermutungen haben sich bestätigt. Strobel besitzt außerdem zahlreiche Schwarzgeldkonten in der Schweiz!“

„Nun, da sollten wir dem feinen Herrn einmal einen netten Besuch abstatten“, erwiderte Lesser zufrieden.

Er nahm den Löffel aus der Tasse, leckte ihn ab und legte ihn auf die Arbeitsplatte der Küchenzeile.

„Das ist eine gute Idee.“ Steffie wedelte sich mit der Akte, gespielt übertrieben, frische Luft zu. „Riechst du das auch, Frederik?“

„Was?“

„Ich finde, hier riecht es nach Hinterhältigkeit!“

Ihr bohrender Blick traf Brandner, der die Anspielung verstand.

„Stimmt! Jetzt, wo du es erwähnst, rieche ich es auch. Das ist ein ganz übler Geruch hier.“ Lesser schmunzelte und hob rümpfend die Nase. „Ich glaube, wir sollten besser diesen Raum verlassen. Wer weiß, was sonst noch alles passiert wäre. Nur gut, dass du rechtzeitig erschienen bist, sonst hätten gewisse Kollegen für die nächsten Wochen eine Krankmeldung abgeben müssen.“

Lesser stellte seine Kaffeetasse neben den Löffel und strich aufreizend über die glatte Oberfläche des Wandschranks.

„Also, ich muss schon sagen, unsere Putzfrau leistet wirklich ganze Arbeit. In den glatten Oberflächen kann man sich tatsächlich betrachten, so sauber ist es hier. Das ist kein Vergleich zu Kollegen, die einen schmutzigen Charakter besitzen. Kein Vergleich, Steffie.“

Er bedachte Brandner mit einem zynischen Seitenblick. In wiegenden Schritten verließ er mit ihr den Raum.

„Puh! Das war knapp, Freddy! Wenn ich nicht im letzten Moment gekommen wäre ...“, raunte sie und ließ den angefangenen Satz unvollendet.

„Ich war darauf vorbereitet, Steffie. Keine Sorge!“, brummte Lesser und streckte die Hand nach der Akte aus. „Zeige mir mal, was uns die Banken für Unterlagen zugesandt haben.“

„Ich mache mir keine Sorgen um dich, Freddy, sondern um Sebastian! Wenn du ihm ordentlich eine gelangt hättest, wäre er theatralisch umgefallen, wochenlang krank gewesen und du hättest deinen Job verloren“, zischte Steffie besorgt. „Dann wärst du da, wo dich Brandner haben will! Ist dir das

eigentlich bewusst? Der stänkert bloß, damit du ihm eine reinhaust. Der wartet nur darauf!“

„Ja! Schon klar!“

„Nein! Dir ist nichts klar! Er neidet uns den Erfolg. So einfach ist das! Punkt! Lass dich nicht von ihm provozieren“, ermahnte Steffie ihren Kollegen. Couragiert schob sie ihr Kinn nach vorne und reichte die Akte an ihn weiter. „Hier! Die Daten! Das müsste reichen, um Strobel an die Wand zu nageln!“

„In zwei Tagen bin ich sowieso weg! Dann habe ich vor Brandner endlich meine Ruhe“, entgegnete Lesser beiläufig und schlug den überreichten Aktenordner auf.

„Moment! Was hast du gerade gesagt? Oder sollte ich mich verhöhrt haben?“, fragte Steffie entsetzt. „Wirst du von hier versetzt? Oder hast du etwa wegen dieses Arschlochs gekündigt?“

„Gott bewahre. Nein. Ich war gerade beim ‚Alten‘ und habe von ihm erfahren, dass ich nach Italien muss. Europäische Zusammenarbeit und so“, stellte Lesser richtig, während er im Gehen ausgiebig die Unterlagen studierte.

Steffie ergriff seinen Arm und hielt ihn fest.

„Und das erwähnst du so nebenbei, wie? Ich muss jetzt etwas trinken! Mensch, Freddy! Das hättest du mir auch früher sagen können“, schimpfte sie empört.

„Wie denn? Ich habe es gerade eben erst selbst erfahren. Du weißt es jetzt und gut ist. Also nerv mich nicht länger mit solchen Nichtigkeiten“, murmelte Lesser, ohne von den Unterlagen aufzublicken. „Wir haben vor meiner Abreise noch diesen Fall zu lösen.“

„Freddy, da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen!“, schnaufte Steffie gekränkt. „Man reißt ein gutes Team nicht

einfach auseinander, nur wegen dieses europäischen Scheißdrecks. Glaubst du im Ernst, ich arbeite in den nächsten Wochen mit dem Kotzbrocken Brandner zusammen?“

„Ja! Ja! Schon gut! Tu, was du nicht lassen kannst. Beim ‚Alten‘ wirst du bestimmt nichts mehr erreichen“, murmelte Lesser, während er die Akte weiter ausgiebig studierte und sie Augenblicke später zufrieden schloss. „Gut gemacht, Steffie. Mit den Beweisen kann sich Strobel nicht mehr rausreden.“

„Dann lass uns zu ihm fahren. Ich hole die Schlüssel für den Wagen.“

Stefanie Brückner eilte, ohne eine Antwort abzuwarten, in das gemeinsame Büro.

Der Raum war bei ihrem Eintreffen verlassen. Sebastian Brandner war nirgends zu sehen. Sie schnappte ihre dunkelblaue Handtasche mit dem darin befindlichen Autoschlüssel und eilte erleichtert hinaus.

Sie wollte heute Morgen diesem ewig nörgelnden Zyniker nicht noch einmal begegnen und sich lieber auf ihren Fall konzentrieren, der kurz vor der Lösung stand.

Leises Gemurmel der telefonierenden Kollegen erklang aus den benachbarten Büros, als Steffie den Hauptgang entlanglief, um zum Ausgang der Wache zu gelangen. Sie eilte am Kopierraum vorbei und wunderte sich, dass dort kein Licht brannte. Brandner trat ungesehen aus der Dunkelheit des Raumes, packte sie von hinten an der Kehle und zerrte die um sich schlagende Frau zurück in das dunkle Kabuff.

„Misch dich nicht in meine Angelegenheiten ein, sonst bekommst du gewaltigen Ärger mit mir!“, zischte er und schlug ansatzlos zu.

Der wuchtige Schlag traf Steffie in der Magengrube, sodass sie stöhnend in die Knie sackte. Vor ihren Augen tanzten feurige Kreise und erzeugten eine würgende Übelkeit. Hustend und keuchend schnappte die junge Frau nach Luft.

Unbeeindruckt verließ Brandner den dunklen Raum und kehrte ungesehen in das gemeinsame Büro zurück.

Schwerfällig versuchte sie, sich aufzurichten, doch die Beine versagten ihr den Dienst. Kniend hielt sie sich am Kopierer fest, bemüht Luft in ihre brennenden Lungen zu bekommen.

Dieser verdammte, hinterhältige Drecksack, fluchte Steffie in Gedanken, während ihr Blick sich allmählich wieder schärfte und der bohrende Schmerz in der Magengegend nachließ. Stöhnend richtete sie sich auf und lehnte sich schnaufend über das Gerät, um nicht wieder umzufallen.

„Das zahle ich dir heim, Brandner! Das schwöre ich!“, raunte Steffie in die Dunkelheit.

Danach übergab sie sich würgend hinter den Kopierer an die hell gestrichene Wand.

Schritte waren im Gang zu hören und jemand klopfte an die Tür der Frauentoilette.

„Steffie!“, erklang eine sonore Stimme. „Wo bist du? Was ist los, verdammt noch mal! Wo bleibst du denn?“

Lesser tauchte nach wenigen Sekunden auf, lief am dunklen Kopiererraum vorbei und wollte mit zügigen Schritten in das gemeinsame Büro gehen.

Mit letzter Kraft richtete sich Steffie auf. Sie holte mehrmals tief Luft, ergriff ihre Handtasche und verließ auf wackligen Beinen den Raum.

„Freddy!“, keuchte sie heiser dem davoneilenden Mann hinterher. „Freddy! Ich bin hier. Lass uns endlich fahren.“

Sie wollte mit aller Gewalt verhindern, dass Lesser den Raum betrat, ihr Erbrochenes roch und Brandner fragen konnte, wo sie sich befand, denn der würde mit Unschuldsmiene lügen und behaupten, von nichts zu wissen.

„Verdammt, Steffie! Wo warst du? Ich suche dich schon überall“, tadelte Lesser. „Lass uns keine Zeit verlieren. Ich will diesem verlogenen Kerl endlich die Beweise unter die Nase halten und ihn verhaften.“

Umständlich begann Steffie in ihrer Handtasche nach dem Autoschlüssel zu suchen. Sie drückte Lesser die Schlüssel in die Hand.

„Hier! Fahr du. Mir ist nicht gut. Ich glaube, ich habe irgendetwas Unrechtes gegessen.“

„Du siehst auch, ehrlich gesagt, nicht gut aus. Du bist so weiß wie die Wand.“ Lesser musterte seine Kollegin besorgt. „Ist bei dir wirklich alles in Ordnung? Vorhin war doch noch alles okay!“

„Es geht schon, Freddy. Ich fühle mich im Augenblick ein wenig ... unpässlich, wenn du verstehst, was ich meine“, keuchte sie mit kratziger Stimme, denn die aufgestoßene Magensäure brannte wie ein loderndes Feuer in ihrem Hals.

Sie räusperte sich lautstark und versuchte, mit der Spucke das beißende Brennen loszuwerden.

„Sag doch gleich, dass du deine monatliche ‚Mens‘ hast. Das verstehe ich und rede nicht um den heißen Brei herum“, erklärte er und hob die Schultern. „Bei Anna war das ähnlich. Sie hatte auch immer ihre Probleme damit und ...“

Lesser brach in seinen Ausführungen ab und schwieg. Seine Miene verfinsterte sich. Er beschleunigte nochmals seine ohnehin schon eiligen Schritte.

Mit wackelnden Beinen folgte Steffie ihm zum Auto und stieg ein. Erleichtert ließ sie sich auf den Beifahrersitz fallen und schnallte sich umständlich an.

„Ist bei dir wirklich alles in Ordnung? Wenn du nicht kannst und du auf der Wache bleiben willst, ist das kein Problem“, meinte Lesser mit einem besorgten Seitenblick, denn ihre fahrigen Bewegungen waren ihm nicht entgangen.

„Fahr endlich und lass es einfach gut sein. Es geht schon wieder“, knurrte die Kommissarin und deutete mit dem Kopf nach vorne.

Während er den Motor startete, ließ sie die Seitenscheibe des Wagens hinuntergleiten und holte hörbar Luft. Ihr war immer noch übel und sie verspürte ein dumpfes, unangenehmes Pochen in der Magengegend. Die kühle Morgenluft strich rauschend in das Wageninnere und ließ ihre braunen Haare im Fahrtwind wehen. Danach fühlte sich Steffie etwas besser. Sie griff ins Seitenfach der Tür, nahm die halb volle Wasserflasche und trank einen tiefen Schluck daraus. Die Flüssigkeit schmeckte warm und abgestanden. Aber das war ihr im Augenblick egal. Sie wollte nur dieses verdammte Brennen der aufsteigenden Magensäure aus ihrem Hals bekommen. Erneut setzte sie die Plastikflasche an die Lippen und nahm einen Schluck des lauwarmen Inhalts. Bedächtig spülte Steffie ihren Mund damit aus und ließ danach das Wasser durch ihre Kehle rinnen.

Lesser brauste schweigend, mit leicht überhöhter Geschwindigkeit, über die Miquellallee aus Frankfurt hinaus und gelangte auf die Autobahn in Richtung Wiesbaden. Am

Eschborner Dreieck nahm er die Ausfahrt und schlug den Weg nach Kronberg ein. In Höhe des Ortsschilds drosselte er das Tempo und fuhr die Frankfurter Straße entlang bis zu ihrem Ende. Lesser setzte den Blinker und bog in die Katharinenstraße ein, die erst in die Talstraße und anschließend in den Talweg mündete. Steffie blickte aus dem Fenster und bewunderte die renovierten Fachwerkhäuser, die auf ihrer Fahrt ins Tal an ihnen vorüberzogen. An seinem Zielpunkt „Im Talweg“ hielt er an, stellte den Motor ab und musterte seine Kollegin.

„Gehts wieder? Haben die Schmerzen nachgelassen?“, fragte er mit besorgter Miene.

Überrascht hob sie eine Augenbraue. Lesser schien die Situation mitbekommen zu haben, sprach sie aber darauf bewusst nicht an. Das wollte er seiner Partnerin überlassen.

Steffie nickte.

„Schnappen wir uns diesen Mistkerl! Der hat uns lange genug an der Nase herumgeführt“, erwiderte sie. „Wenn ich eins nicht ausstehen kann, dann sind es verlogene Menschen. So unverschämt und frech hat mir noch niemand ins Gesicht gelogen, wie dieser Kotzbrocken Strobel. Der glaubt, nur weil er Multimillionär ist, kann er sich alles erlauben.“

„Dann belehren wir ihn eines Besseren!“, schmunzelte Lesser. „Ich überlasse dir gerne den Vortritt, denn schließlich waren es deine Recherchen, die zu den Beweisen geführt haben, um Strobel zur Rechenschaft zu ziehen. Machen wir den Sack zu!“

Die Kommissarin nickte flüchtig, ergriff die Unterlagen und wollte aussteigen. Lesser hielt sie am Arm fest.

„Und wenn du über den unliebsamen Vorfall reden willst ... ich bin immer für dich da.“ Vertrauensvoll drückte er ihren Unterarm. „Schließlich sind wir Partner.“

„Schon gut, Freddy. Ich komme damit klar!“, brummelte sie verlegen. Sie löste sich aus seinem Griff und stieg aus. „Unterschätze nie die Rache einer Frau!“

„Ich werde mich hüten!“

Lesser lachte amüsiert, warf die Tür zu und drückte den Verschlussknopf der Komfortbedienung.

Leise klackend verriegelten sich die Türen.

Galant hielt er seiner Partnerin den Arm entgegen.

„Junge Frau! Darf ich Ihnen den Arm reichen, um Sie zu einer bevorstehenden Verhaftung zu begleiten?“, grinste er ausgelassen.

Seine stahlblauen Augen blitzten erwartungsvoll und sein Mund mit den vollen, geschwungenen Lippen verzog sich zu einem Lächeln.

Steffie fiel erst jetzt, nach all den Monaten ihrer erfolgreichen Zusammenarbeit auf, dass sein Mund sehr weiblich wirkte, was in einem krassen Widerspruch zu seinem männlich markanten Gesicht stand.

Irritiert musterte die junge Kommissarin ihren Partner, der sie belustigt angrinste und ihr verschwörerisch zuzwinkerte.

„Was ist? Worauf wartest du? Wir sind hier nicht im Zirkus, bei dem ein Trommelwirbel ertönt, wenn es spannend wird!“, forderte er und zog sie sanft mit sich.

Kapitel 2

Den Wagen hatte Lesser bewusst einige Häuser vor der Zieladresse geparkt, um nicht direkt vor dem großen Tor der Strobel-Villa zu halten. Die Straße war eine Sackgasse und lag im vornehmen Reichenviertel von Kronberg. Alles, was Geld, Rang und Namen besaß, wohnte hier in der näheren Umgebung, die mit hohen Bäumen und gepflegten Gärten überaus behaglich wirkte. Vielen Grundstücken sah man an, dass die Anlagen von professionellen Landschaftsarchitekten instandgehalten wurden. Die Summen, die man hier für die protzigen Villen aufzubringen hatte, waren astronomisch und für normale Sterbliche unerschwinglich. Die Makler rissen sich um die begehrten Objekte in Millionenhöhe, denn die anstehenden Provisionen schossen bei einem Verkauf beinahe ins Uferlose und waren bei einem Verkaufsabschluss nicht selten sechsstellig.

Lesser musterte bei ihrem Eintreffen das weitläufige Grundstück durch das schmiedeeiserne, verschlossene Tor. Allein das handgeschmiedete Eisentor musste ein Vermögen gekostet haben, denn die filigranen Arbeiten zeugten von einer überdurchschnittlichen Handwerkskunst. Hier war ein Schmiedemeister am Werk gewesen, der seine künstlerische Ader ausgelebt und anscheinend von seinem Auftraggeber freie Hand bekommen hatte. Geld schien bei dieser ausgezeichneten Arbeit keine Rolle gespielt zu haben, musste er

neidlos anerkennen. In der Mitte des verschlossenen Tores waren die Initialen des derzeitigen Besitzers angebracht worden.

Das verschnörkelte A. S. stand für Andreas Strobel.

In dem Torpfosten auf der linken Seite war eine Überwachungskamera eingelassen. Auf der Klingel darunter war kein Name vermerkt. Nur eine Nummer war darüber angebracht worden, aus dem gleichen Stahl gefertigt wie das elegante Eingangstor zu dem weitläufigen Grundstück. Lesser schätzte das uneinsehbare Areal auf ungefähr achttausend Quadratmeter, wenn nicht noch mehr. Das Wohnhaus selbst lag, versteckt hinter hochgewachsenen Bäumen, diskret im Hintergrund des Grundstückes und erinnerte den Hauptkommissar an ein unerreichbares, verborgenes Märchenschloss. Die riesigen Rasenflächen und die zahllosen Büsche und Stauden wurden von vier Gärtnern gepflegt, die sich auf dem parkähnlichen Areal tummelten.

Der Mann ist unermesslich reich! Warum hinterzieht er dann noch Steuern? Der hat das doch nicht nötig, gingen ihm die Gedanken bei diesem imponierenden Anblick durch den Kopf. *So blöd kann man einfach nicht sein!*

Steffie stieß ihm aufmunternd in die Seite.

„Sag mal, warum hast du die Adresse ohne das Navigationsgerät gefunden? Das ist mir eben erst aufgefallen“, flüsterte sie und bedachte ihn wissbegierig von der Seite.

„Bin in dem Ort aufgewachsen und nach meiner Heirat weggezogen. Ich kenne hier jeden Stein, Baum und Strauch mit Vornamen“, erklärte Lesser schmunzelnd. „Seine alte Heimat vergisst man nicht!“

„Verstehe!“, erwiderte sie mit einem süffisanten Grinsen und drückte den Klingelknopf.

Nichts geschah. Erst nach längerem Warten schnarrte mit kratzender Stimme ein gelangweiltes „Ja?“ aus dem Lautsprecher.

Steffie hielt ihren Dienstausweis vor die Kamera.

„Oberkommissar Brückner ... und das ist mein Kollege Hauptkommissar Lesser. Ist Herr Strobel da?“

„Einen Moment, bitte!“ knarrte die Stimme.

Etliche Minuten verstrichen. Frederik Lesser hatte das Gefühl, ständig von der Überwachungskamera beobachtet zu werden. Sie wollte bereits ein zweites Mal klingeln, als sich eine andere Stimme zu Wort meldete.

„Was wünschen Sie?“

„Wer ist denn dort? Wir möchten gerne Herrn Strobel sprechen. Wir hätten da noch ein paar offene Fragen zu klären!“, verlangte Steffie ungeduldig in das verborgene Mikrofon.

„Herr Strobel ist nicht anwesend“, erwiderte die monotone Stimme.

„Aha! Und mit wem spreche ich bitte?“, fauchte sie patzig.

Sie kam sich wie ein Bittsteller vor, der bei einem ungeliebten Haustürgeschäft hochnäsiger abgewiesen wurde.

„Hier ist Dr. Rentzing. Ich vertrete Herrn Strobel als Anwalt. Wenn sie weitere Fragen haben, wenden sie sich bitte an mein Anwaltsbüro.“

„Moment!“, fauchte Steffie wütend. „Hatte die Finanzbehörde Herrn Strobel nicht ausgiebig darauf hingewiesen sich für weitere Fragen zur Verfügung zu halten?“

„Davon ist mir nichts bekannt!“

Steffie hatte bei der Antwort das Gefühl, dass ihr unsichtbarer Gesprächspartner ein belustigtes Lächeln nur mit Mühe unterdrücken konnte.

„Ich habe Herrn Strobel dringend geraten, Urlaub zu machen, damit er sich von den ungerechtfertigten Vorwürfen erholen kann.“

„Würden Sie uns bitte hineinlassen!“, forderte sie den unbekanntenen Mann unmissverständlich auf.

„Warum? Haben Sie einen Haftbefehl oder einen Durchsuchungsbeschluss?“, gackerte die Stimme schadenfroh.

„Nein! Den haben wir nicht, aber ...“

Die Kommissarin wurde schroff unterbrochen.

„Dann kommen Sie wieder, wenn Sie einen haben!“

Ein leises Knacken im Lautsprecher verriet, dass Strobels Anwalt das Gespräch als beendet angesehen und den Hörer der Sprechanlage aufgelegt hatte.

Ratlos blickte Steffie ihren Partner an.

„Und jetzt?“

Hauptkommissar Lesser deutete kopfschüttelnd zum geparkten Wagen.

„Gehen wir.“

„Aber Freddy! Wir können doch nicht so einfach ...“

Lesser unterbrach sie mit einer knappen Handbewegung.

„Hast du einen Haftbefehl?“

„Nein!“, gestand die Oberkommissarin kleinlaut.

„Siehst du! Und den besorgen wir uns jetzt“, erwiderte Lesser, während sie zum Wagen gingen. „Den haben wir nämlich in unserer Euphorie vergessen. Das war ein unverzeihlicher Fehler, der uns eigentlich nicht hätte passieren dürfen. Ich dachte, dass sich Strobel bei der erdrückenden